

# Gemeinsam auf dem Weg



# Aus der Spirale der Gewalt heraus

## Psychiater Max Friedrich auf der pädagogischen Großtagung der Lehrerinnen und Lehrer in Südtirol

Fein waren die Klänge des Quartetts „Alea“, hart dagegen das Thema: Auf der pädagogischen Großtagung des Katholischen Südtiroler Lehrerbundes (KSL) und des Arbeitskreises für Südtiroler Mittel-, Ober- und Berufsschullehrerinnen und -lehrer (ASM) in Bozen sprach der Kinderpsychiater Max Friedrich über Gewalt und darüber, wie sich ihr in Elternhaus, Schule und Gesellschaft vorbeugen lässt. Der Spezialist für Kinderseelen rät zu mehr Zuwendung.

Er habe mehr als sechzig Schuljahre hinter sich – die eigenen und die seiner vier Kinder. Er war ein Lausbub, für den seine Mutter am Sprechtag viel einzustecken hatte. „Trotzdem – schauen Sie mich an – es ist etwas aus mir geworden“, stellte sich Professor Max Friedrich vor, der die Wiener Klinik für Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters leitet.

In der Schule war er selbst keine leichte Kost für Lehrer. Und es scheint eine Ironie des Lebens, dass er im Neuen Theater in Bozen vor mehr als tausend Lehrerinnen und Lehrern sprach. Vor Pädagoginnen und Pädagogen, vor Schulleuten aus Südtirol und aus dem Ausland, vor Politikern und höchsten Vertretern der Kirche sprach der Kinderpsychiater aus Wien darüber, wie sich die immer schneller drehende Spirale von Konflikten über Aggressionen, zu Gewalt und Brutalität bremsen lässt.

Schon früher einmal hat er in Südtirol referiert. Wer ihn nicht von damals kennt, weiß inzwischen mit großer Sicherheit aus den Medien, dass er als Psychiater Natascha Kampusch betreute und Gerichtsgutachter in diesem Fall war. Damals wie in diesem Herbst ist er einer Einladung der beiden Südtiroler Lehrerverbände ASM und KSL gefolgt. Sein Thema damals aber war noch harmloser: Er sprach über den Umgang mit kindlichen Aggressionen. „Aus der kindlichen Aggression ist inzwischen Gewalt geworden, gegen die Elternhaus, Schule und Gesellschaft zusammen und vor allem präventiv arbeiten müssen“, so Friedrich.

### Wissen wir, was auf unsere Kinder einwirkt?

„Ich habe Ihnen kein Pulver gegen Gewalt mitgebracht. Prävention, als Methode von der Medizin abgeschaut, ist der Weg, der zu gehen ist“, davon ist der Professor überzeugt, der auch Mit-

begründer von „Rote Nasen Clowndoctors“ ist, einem Verein zur Förderung der Lebensfreude von kranken oder leidenden Kindern. Er hat kein Pulver mitgebracht, auch kein Rezept gegen Gewalt, aber dafür Botschaften. Es waren keine sensationellen Botschaften, aber sie enthielten doch Grundlegendes. An die Mütter und Väter war die Frage gerichtet: „Wissen wir, was auf unser Kind einwirkt? Schauen wir uns an, was es auf seinem ‚Nintendo‘ spielt? Wissen wir, dass wir es alle zwei Sekunden einer Gewaltszene aussetzen, wenn es vor dem Fernseher sitzt und wahllos von einem Sender zum anderen zappt?“

Es waren Gedanken dabei, die in die Schularchitektur fallen: Brauchen wir bessere räumliche Voraussetzungen, mehr Bewegungsräume? Auch hier setzt Prävention an. Der österreichische Professor Friedrich weiß nicht, dass Südtirol seine optimale Schularchitektur bei jeder Gelegenheit hervorhebt. Aber auch bei uns gibt es Klassen- und Kindergartenräume, in denen es Erwachsenen zu eng würde.

Wissen die Lehrerinnen und Lehrer, dass sich ein Großteil der gewalttätigen Vorfälle – von seelischen Verletzungen bis zu Zahnschäden und Knochenbrüchen – nicht in, sondern außerhalb der Schule ereignet? Auf dem Schulweg entlädt sich, was die Kinder an Wut und Frust in der Schule angestaut haben.

Und eine andere Frage war an die ganze Gesellschaft gerichtet: Sind wir uns bewusst, was wir mit unüberlegter, aggressiver Rhetorik gegen andere Staaten, gesellschaftliche Gruppen oder Minderheiten, gegen andere Menschen anrichten?

### Mehr Raum für die schönen Künste

„Lebensraum Schule“ heißt das Buch, das der Kinderpsychiater Friedrich vor einem Jahr veröffentlicht hat. „Die Idee, ein Buch über die Schule zu schreiben, ist in meinem Kopf über Jahrzehnte gereift. Als dann das letzte meiner vier Kinder maturiert hat, habe ich mich endgültig dazu entschlossen“, sagt Max Friedrich leicht maliziös. Seine eigenen Erfahrungen mit Schule seien nicht die besten, trotzdem handle es sich um kein zynisches, kein Abrechnungsbuch. Stattdessen habe er darin eine Schule geschaffen, deren Umsetzung er aber wohl nicht mehr erleben werde. Vielleicht auch etwas fantastisch fordert er darin nicht wenig:

bessere räumliche Voraussetzungen, mehr Bewegungsräume, Dusch- und Hygieneräume, Sprachlabors, ausreichend Raum für die schönen Künste, mehr Experimentiermöglichkeiten im Naturgeschichte-Unterricht.

Vieles davon hat Professor Friedrich auch in seinen Bozner Vortrag gepackt. Die Landesrätin für Bildung und Kultur, aufmerksame Zuhörerinnen auf der pädagogischen Tagung, mag sich gedacht haben: Ein futuristisches Szenario. Und wie soll das finanziert werden?

Professor Friedrich hat aber auch eine Reihe von Ansätzen angesprochen, die sich mit wenigen finanziellen Mitteln umsetzen ließen, die aber umso mehr Umdenken und Mut fordern. Er fordert eine Anpassung des Unterrichts an die jeweiligen entwicklungspsychologischen Bedürfnisse des Kindes. Er spricht von einer Neudefinition der Hochschulreife. Dazu gehören für ihn die fünf Bereiche Logik, Rhetorik, Grammatik, Schätzen und Kritikfähigkeit.

## Den Kindern entgegenkommen

Zum Schluss fällt ein Wort, das inflationäre Verbreitung gefunden hat und das wir eigentlich nicht mehr hören können. Trotzdem hören dem Spezialisten von Kinderseelen alle zu. „Was unsere Kinder dringend brauchen, ist nicht ein voller Terminplan, nicht mehr Schulstunden, nicht einen umfangreicheren Lehrplan. Was sie brauchen ist Entschleunigung“, so Friedrich. Die gesellschaftliche Entwicklung in den Industriegesellschaften hat eine Eigendynamik gewonnen, die viel sinnlose Hast in alle Lebensbereiche hineintrage und das natürliche, menschliche Maß ignoriere. Kinder brauchen Zeit und Zuwendung. Wir müssen ihnen entgegenkommen.

Professor Friedrich untermauerte seine Vorschläge, der Gewalt bei Kindern und Jugendlichen präventiv zu begegnen, immer wieder mit Erfahrungen aus seiner psychiatrischen Tätigkeit, die mal mehr, mal weniger mit dem eigentlichen Problem zu tun hat. Das macht nichts, seine Thesen werden wohl breite Zustimmung finden und seine Argumente sprachen vielen aus der Seele.

**Elisabeth Hofer**, INFO-Redaktion  
redaktioninfo@schule.suedtirol.it

**Max Friedrich** ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie, seit 1980 auch für Kinder- und Jugendneuropsychiatrie. 1983 wurde er ordentlicher Professor an der Universität Wien. Im Jahr 1984 wurde Max Friedrich zum ständigen gerichtlich beideten Sachverständigen für Psychiatrie sowie Kinder- und Neuropsychiatrie bestellt. Er ist Berater verschiedener Bundesministerien in Sekten-, Familien- und Missbrauchsfragen und ist Mitglied nationaler und internationaler Gremien. Neben zahllosen Fachpublikationen veröffentlichte Friedrich Bücher wie *Tatort Kinderseele*, *Kinder ins Leben begleiten*, *Die Opfer der Rosenkriege*, *Irrgarten Pubertät* und *Lebensraum Schule*. Er setzt sich mit Themen wie Gewalt an der Schule, Rolle der Peer Groups bei Jugendlichen und Homosexualität im Jugendalter auseinander. Er ist Mitbegründer von „Rote Nasen Clowndoctors“, dem Verein zur Förderung der Lebensfreude von kranken oder leidenden Kindern. Er leitet das Ambulatorium „Die Boje“ für Jugendliche, die seelische Probleme haben.



## Tagung Rechtsextremismus und Gewalt – geschichtliche Hintergründe und Wege der Prävention

Landesplan der Fortbildung,  
Nr. 35.13 gea\*

Auf dieser Ganztagsveranstaltung für Schulführungskräfte und Lehrpersonen der Mittel- und Oberschulen, aber auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Sozialverbänden, wird das Phänomen (Rechts-)Radikalismus in Südtirol und in Europa dargestellt.

Es sind verschiedene Vorträge vorgesehen. Das Pädagogische Institut stellt Arbeitsblätter zum Thema vor, es informiert über die Arbeit des Vereins Strymer und stellt Lösungsansätze an verschiedenen Schulen vor. Referenten: Reinhold Gärtner (Innsbruck), Axel Bisignano, Leopold Steurer und andere

Freitag, 27. November 2009, 9.00–17.00 Uhr (Termin vom 18.11.2009 wurde verschoben), Bozen, EURAC

# Antike für Leute von heute

## Förderung und Verankerung humanistischer Bildung

Eine Gruppe von Lehrpersonen hat im Frühjahr 2009 mit Unterstützung ihres wissenschaftlichen Beraters Wolfgang Kofler von der Universität Freiburg Überlegungen zur Förderung und Verankerung humanistischer Bildung an den Südtiroler Gymnasien mit Latein und Griechisch angestellt. Diese Überlegungen sind Grundlage für die weitere Arbeit im Bereich der klassischen Sprachen am Schulamt und am Pädagogischen Institut, gleichzeitig aber auch Grundlage für Diskussionen an den Schulen.

In dem Programm geht es um eine generelle Sensibilisierung für den gesellschaftlichen Wert humanistischer Bildung. Es richtet sich gleichermaßen an Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen, an Eltern und außerschulische Partner. Im „Förderprogramm im sprachlich-expressiven Bereich“, das im Schulamt koordiniert wird, sollen die klassischen Sprachen auch weiterhin angemessen vertreten sein. Hierzu sind adäquate Unterstützungsangebote für Gymnasien mit Latein und Griechisch sowie ein adäquates Fortbildungsangebot für Lehrpersonen nötig.



**Antike begreifen: kreativ sein im Lateinunterricht**

wahrgenommen und Synergien geschaffen werden. Landesweit soll die Zusammenarbeit zwischen allen Gymnasien mit Latein und Griechisch gefördert werden, um gemeinsame Schwerpunkte zu setzen.

### Latein und Griechisch als Brückensprachen

Latein und Griechisch stärken und fördern die muttersprachlichen und fremdsprachlichen Kompetenzen. Im gesamten Sprachenkonzept soll die besondere Rolle von Latein und Griechisch als Reflexionssprache für die Entwicklung analytischer Fähigkeiten der Sprache und von Sprachbewusstsein deutlicher verankert werden. Latein und Griechisch sollen in ihrem Potenzial als Brückensprachen im Bereich der Mehrsprachigkeitsdidaktik bewusster genutzt werden. Die Lektüre von Grundtexten der europäischen Literatur soll das Verständnis für die antiken Wurzeln unserer neuzeitlichen Kultur erweitern. Die Sprachen Latein und Griechisch sollen Ausgangspunkt für fächerübergreifenden Unterricht sein und in Unterrichtseinheiten eingebunden werden, die auch von anderen Fächern ausgehen. So können weitere Diskussionsfelder eröffnet werden. An den einzelnen Schulen sollen zwischen den verschiedenen Fachrichtungen Berührungspunkte

### Für humanistische Bildung sensibilisieren

Die Berufsorientierung muss eine generelle Sensibilisierung für den gesellschaftlichen Wert humanistischer Bildung anstreben. Durch die Ausarbeitung von Unterrichtsmaterialien und Hilfestellungen für Wahlpflichtangebote sollen Interesse und Neugierde von Schülerinnen und Schülern aller Schulstufen als wichtige Selbstkompetenzen geweckt werden. Über die Begabungsförderung sollen die individuellen Lernwege und die entsprechenden Potenziale unterstützt werden. In informativen Veranstaltungen für Eltern soll ein Austausch über grundlegende Bereiche der gemeinsamen europäischen Kultur erfolgen. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern soll die Einbindung in die regionale und überregionale Bildungslandschaft garantieren.

**Priska Neulichedl**, Projektbegleiterin am Pädagogisches Institut  
[Priska.Neulichedl@schule.suedtirol.it](mailto:Priska.Neulichedl@schule.suedtirol.it)

# Du wirst es einfach nie kapieren

## Über den Selbstwert von Kindern mit auffälligen Entwicklungen

Wie es um den Selbstwert bei Kindern mit Funktionsdiagnose und Funktionsbeschreibung steht, darauf weist eine Erhebung hin, die der Psychologische Dienst Vinschgau in den Jahren 2008/2009 durchgeführt hat.

Schon früh können Kinder in ihrer Entwicklung auffällig sein und hinter den Erwartungen liegen. Eine Reihe von Fachleuten bemüht sich dann um Abklärung von Art und Grad der Beeinträchtigung, um Therapie, Rehabilitation und Integration in die Gemeinschaft. Früher oder später bemerken die Kinder dann selbst ihr Anderssein und müssen lernen, damit zu leben. Mit einem gesunden Selbstbewusstsein gelingt das leichter.

„Du wirst es einfach nie checken!“, werfen ihm die Kollegen vor, wenn er beim Spiel oder wegen einer Vereinbarung öfter nachfragen muss, weil er nicht ganz verstanden hat. Häufig zieht er sich dann beschämt zurück und verbringt seine Freizeit alleine. Das erzählt ein Junge, 13 Jahre alt, der zur Abklärung seiner Schwierigkeiten gekommen war. Seine Stimme war beklommen und sein Blick betrübt, als er über sich sprach. Er wirkte abgekämpft. Als der Befund vorlag, war einiges klarer: Ein deutliches Aufmerksamkeitsdefizit mit einer Teilleistungsstörung. Eine Diagnosenkombination, die zu den Störungsbildern mit weitreichenden Auswirkungen gehört. Dies erschwert ihm nicht nur das Lernen, sondern auch die Kommunikation mit seinen Freunden. Der zusätzlich durchgeführte Fragebogen zum kindlichen Selbstwert gab weiter Aufschluss: Alarmierend niedrige Werte bedeuten eine ernsthafte Gefährdung seiner psychischen Entwicklung.

Stolz auf sich sein, cool sein und gut dastehen im Vergleich mit anderen, das möchten eigentlich alle, auch die Kinder mit Lern- und Leistungsstörungen. Sich selbst positiv bewerten können, ein gutes Selbstwertgefühl zu haben, bedeutet nämlich einen Kredit für eine weitere gesunde psychische Entwicklung zu haben. Und wenn das nicht der Fall ist?

### Die Erhebung

Wie sieht es nun mit dem Selbstwert der Kinder mit Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung aus? Wie geht es ihnen mit sich selbst und mit anderen? Welche Perspektiven haben sie? Eine Fragebogenerhebung bei Kindern mit sogenannten Funktionsbeschreibungen und Funktionsdiagnosen, im Rahmen der psychologischen Abklärungsarbeit durchgeführt, sollte Erkenntnisse darüber liefern. Der verwendete Fragebogen – ursprünglich an der kanadischen Universität Alberta entwickelt – wurde mit Einverständnis der Eltern an insgesamt 30 Schülerinnen und Schüler ausgegeben. Davon hatten 17 eine Funktionsbeschreibung, das ist ein Attest, das bei eingegrenzten, das heißt leichteren Störungen, ausgestellt wird. 13 hatten eine Funktionsdiagnose, das bedeutet, es liegen weitreichende Störungen vor. Der Fragebogen, in der Fachwelt als CFSEI bekannt, ermöglicht die Feststellung, ob sich der Selbstwert eines Kindes im wünschenswerten Normalbereich befindet, oder ob er schon im kritischen Warnbereich liegt, wo Hilfe notwendig wird. Er gibt auch einen Alarmbereich an: Für Kinder, die in diesen Bereich fallen, ist fachlicher Handlungsbedarf dringlich, zum Beispiel in Form von Psychotherapie.

### Die Ergebnisse

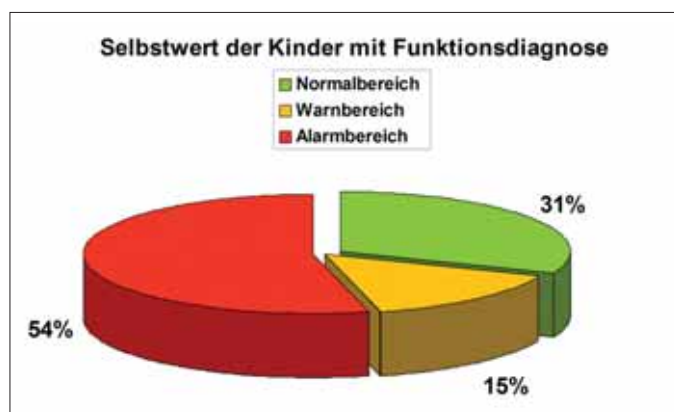
Von allen 30 untersuchten Schulkindern zusammen haben 16 der untersuchten Kinder, also rund die Hälfte (54 %), ihren Selbstwert im Normalbereich, 4 (14 %) im Warnbereich und 10 (32 %) haben den Selbstwert im Alarmbereich.

Deutliche Unterschiede gibt es beim Vergleich von Kindern mit Funktionsbeschreibungen und Kindern mit Funktionsdiagnosen, wie es in den Diagrammen dargestellt ist: Während 70 % der Kinder mit Funktionsbeschreibung den Selbstwert im Normalbereich haben, sind es bei jenen mit Funktionsdiagnose nur 31 %. Der Warnbereich ist bei beiden in etwa gleich vertreten (12 % und 15 %). Im Alarmbereich gibt es wieder große Unterschiede: 18 % sind es bei denen mit Funktionsbeschreibung und 54 % bei denen mit Funktionsdiagnose.

Im Vergleich zwischen Jungen und Mädchen haben die Buben insgesamt einen etwas niedrigeren Selbstwert als Mädchen. Die Ergebnisse belegen auch, dass die niedrigen Selbstwerte schon da waren, bevor die Kinder zur Abklärung kamen, und sich nicht erst in Folge entwickelt haben.



Der Großteil liegt im Normalbereich.



Der Großteil liegt im Alarmbereich.

Die Ergebnisse dieser explorativen Erhebung zeigen, dass insgesamt ein Drittel der Kinder, die wegen schulischer Probleme zur psychologischen Abklärung gekommen sind, einen deutlich beeinträchtigten Selbstwert hat.

## Weitreichende Auswirkungen

Besonders präsent sind Selbstwertminderungen in der Gruppe der Kinder mit Funktionsdiagnosen. Lern- und Leistungsstörungen führen oft zu Folgeschäden, im Fachbegriff Sekundärsymptomatik genannt. Aus diesem Grund ist der Begriff „weitreichende Auswirkungen“ treffend und soll beibehalten werden. Ein chronisch niedriger Selbstwert führt nämlich unweigerlich zu Angststörungen und Depressionen. Die Ergebnisse sind auch ein Hinweis für die Prioritätensetzung, das heißt sie zeigen, wo Hilfestellungen dringender sind als anderswo. Wissenschaftliche Untersuchungen verdeutlichen immer wieder die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen psychischer Gesundheit und Lern- und Leistungsfähigkeit. Die vorliegende Untersuchung zeigt in dieselbe Richtung.

## Schwächen erkennen, Stärken erforschen

Für Betroffene und deren Familien bedeuten Lernschwierigkeiten oft am Ende ihrer Kräfte zu stehen. Die Möglichkeit einer Therapie, die Reduktion des Lernprogramms, die Zuweisung von Integrationslehrpersonen sind erprobte und auch bewährte Mittel. Aber: Sind sie die einzigen? Weil die Ansprüche berechtigt steigen und diese Mittel nicht, tun wir gut auch Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, aufzubauen auf das, was schon da ist und funktioniert, auf Selbstverantwortung zu setzen, die Betroffenenkompetenz anzuerkennen. Hierher gehört der Aufbau von Selbsthilfegruppen ebenso wie die Durchführung von Zukunftskonferenzen, eine Methode, bei der Betroffene aktiv werden und in einer strukturierten Weise sich verbindlich Hilfe von Angehörigen, Freunden, Bekannten und Fachleuten organisieren. Neben der Diagnose der Störung wird die Analyse von Entwicklungspotenzialen, von Ressourcen, Resilienzen, Schutz- und Kompensationsfaktoren zunehmend wichtiger.

**Albin Steck**, Psychologe und Psychotherapeut im Gesundheitsbezirk Meran  
[Albin.Steck@asbmeran-o.it](mailto:Albin.Steck@asbmeran-o.it)

# Ein Leben für den Kindergarten

## Direktorin Anna Oberschmied schaut zurück

Eigentlich hätte ich in der elterlichen Bäckerei tätig sein sollen: Doch mein tiefster Wunsch war es, mit Kindern zu arbeiten. Mit Begeisterung war ich Kindergärtnerin in Bruneck, Auer und in Bozen. Anfang der neunziger Jahre wollte ich Erziehungswissenschaften studieren, um mehr über das Kleinkind zu erfahren, als mich Inspektor Innerhofer aufforderte, am Wettbewerb für Kindergartendirektorinnen und -direktoren teilzunehmen. Im Jänner 1994 leitete ich kurz die Kindergartendirektion Brixen und dann – fünfzehn Jahre lang – jene in Bozen.

Es war eine Zeit großer Veränderungen: Die kindzentrierte Pädagogik war der große Meilenstein, an dem noch weiter geformt wird. Der Anteil zwei- und mehrsprachiger Kinder nahm ständig zu, die Sprachprojekte waren da eine große Stütze. Die familiären Situationen haben sich geändert und die Eltern stellten neue Forderungen an den Kindergarten: flexiblere, verlängerte Öffnungszeiten und das Angebot der Sommerkindergärten. Neuerdings steht der Kindergarten auch den Zweieinhalbjährigen offen. Ein Ziel war es, die Übergänge von der Familie in den Kindergarten und später in die Grundschule kinderfreundlicher zu gestalten. Die Leitbild- und die Konzeptionsentwicklung bildeten besondere Eckpfeiler in meiner Dienstzeit.

Im Personalbereich haben die Einführung der Teilzeit, die Hochschulausbildung und die unterschiedlichen Grundausbildungen der Fachkräfte zu Neuordnungen geführt. Teamarbeit und Teambegleitung wurden unerlässlich.

– Sitten, Gebräuche, Werthaltungen, Erfahrungen in Natur und Umwelt – wurden immer der Gesamtgruppe von 35 Kindern vorgetragen, da war von Individualisierung noch wenig spürbar. Im Zentrum stand die Kindergärtnerin, heute steht das Kind im Zentrum. Heute dürfen Kinder mit all ihren Sinnen, vor allem aber mit ihren Händen in den dafür eingerichteten Ateliers, in einer vorbereiteten Umgebung, mit geeigneten Materialien und Werkzeugen hantieren und wertvolle Erfahrungen im Spiel, allein oder mit Freunden machen. Die Außenräume wurden naturnah und kindgerecht umgestaltet: mit Hügeln, Wasser- und Sandlandschaften, Kletter- und Schaukelgeräten. Man weiß inzwischen: Bewegung begünstigt die Hirnentwicklung der Kinder.

Die Dokumentation der Bildungsprozesse ist als neue Aufgabe hinzugekommen: Die pädagogischen Fachkräfte halten die Beobachtungen fest, die sie zur Entwicklung des Kindes machen. Sie bilden eine wichtige Basis für die Entwicklungsgespräche mit den Eltern und sind gleichzeitig eine Wertschätzung für das Kind. Die neue Rolle der pädagogischen Fachkräfte als Begleiterinnen und Beobachterinnen ist für manche noch immer gewöhnungsbedürftig, weil sie anders ist als die eigene Bildungsbiografie.

Was sich im Laufe meiner 45-jährigen Tätigkeit verändert hat, lässt sich in einem kurzen Satz zusammenfassen: „Wir dürfen den Kindern nicht ihre Wege aufzeigen, sondern wir sollen sie selbst danach suchen lassen“.

---

### Der Blick auf das Kind hat sich verändert

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Direktorin hat die von der Kindheitsforschung verbreitete Theorie des kompetenten Kindes auch bei uns Fuß gefasst und ein neues Bildungsverständnis gefordert: Das einzelne Kind mit seinen vielfältigen Kompetenzen rückte in den Mittelpunkt der Bildungstätigkeit und hatte das Recht, in seiner Entwicklung individuell begleitet und unterstützt zu werden.

Wenn ich an meine ersten Jahre als Kindergärtnerin zurückdenke, dann erkenne ich, wie sehr sich die Aufgaben der Kindergärtnerin gewandelt haben: Die im Vorfeld geplanten Themen



**Anna  
Oberschmied**

*Ehemalige Direktorin der  
Kindergartendirektion  
Bozen*